

der Wolken, des Nebels oder auch besonders farbiger Blumen – bemerkenswert ist übrigens das Fehlen von Hinweisen auf astronomische Bezüge – bei Eskimos und Apachen Nordamerikas, Aborigines Australiens, Einwohnern Papua-Neuguineas oder Madagaskars und so weiter, sind sicher jeweils der Überlegung wert. Der Eklektizismus und der fehlende Bezug zur Megalithik in Wales erinnert allerdings sehr an die Anfänge der prähistorischen Forschung mit ihren Typenvergleichen vorgeschichtlicher Funde mit Geräten der „Wilden“ des 19. Jahrhunderts. Sie sind geeignet, uns die Vielfalt der Interpretationsmöglichkeiten bewusst zu machen, sollten uns aber gerade deshalb in unserem Interpretationsdrang zur Zurückhaltung mahnen. Die Tatsache, dass beispielsweise auf der Insel Anglesey bis auf zwei Gräber alle einen Blick zum Meer haben und Portaldolmen oder Derivate von solchen darstellen, während die einzigen zwei Ganggräber im Inneren der Insel angelegt wurden, kann, in der Sicht der Rez., ebensogut geographische, wirtschaftspolitische oder andere nicht mythologisch-symbolische Gründe gehabt haben. Ein neuer archäologischer Befund, gut dokumentiert, würde sicher auch für die vielen noch offenen Fragen walisischer Megalithik, die uns Cummings und Whittle in diesem interessanten Band in so ansprechender Weise vorlegen, wesentlichen Fortschritt bringen.

D-60325 Frankfurt a. M.
Palmengartenstraße 10-12
E-Mail: Kalb@rgk.dainst.de

Philine Kalb
Römisch-Germanische Kommission
des Deutschen Archäologischen Instituts

A.D. MOORE/† W.D. TAYLOUR, The Temple Complex. Well Built Mycenae 10. The Helleno-British Excavations Within the Citadel at Mycenae, 1959–1969. Oxbow Books, Oxford 1999. 20, — £. ISBN 1-84217-000-7. IX, 131 Seiten mit 24 Abbildungen, 27 Tafeln, vier Mikrofiches und einer CD-ROM.

Die British School of Archaeology at Athens hat vor einigen Jahren damit begonnen, die griechisch-britischen Grabungen innerhalb der Burg von Mykenai, die zwischen 1959 und 1969 unter der Ägide des inzwischen verstorbenen Lord William D. Taylour, von Elizabeth B. French und Kenneth A. Wardle stattgefunden haben, in einer eigenen Reihe „Well Built Mycenae“ abschließend zu publizieren. Diese Grabungen konzentrierten sich auf den Bereich der Burg in Mauernähe südlich des Palastes, in dem durch W.D. Taylour und G.E. Mylonas, der im selben Areal Untersuchungen angestellt hat, das sog. Kultzentrum von Mykenai identifiziert werden konnte, ein eng geschachtelter Komplex von Altären und kleineren Kultbauten, die sich um offene Hofflächen gruppieren. Die Bauten erstrecken sich zwischen dem South House und dem sog. Tsountas' House. Zugänglich war das konglomeratartige architektonische Ensemble über einen Prozessionsweg, der vom Palasthügel herabführte. Zum Gesamtkomplex vgl. G.E. MYLONAS, *To threskeutikon kentron ton Mykenon* (Athen 1972); DERS., *Mycenae Rich in Gold* (Athen 1983) 127 ff.; I. KRITSELI-PROVIDI, *Oi toichographies tou threskeutikou kentrou ton Mykenon* (Athen 1982); G. ALBERS, *Spätmykenische Stadtheiligtümer* (Oxford 1994) 13 ff.

Erschienen sind bereits mehrere Faszikel, die einzelne Materialgruppen zum Inhalt haben, sowie eine allgemeine Übersicht über die Grabungen zwischen 1959 und 1969: W.D. TAYLOUR/E.B. FRENCH/K.A. WARDLE, *Well Built Mycenae. The Helleno-British Excavations Within*

the Citadel of Mycenae, 1959–1969. 1. The Excavations (Warminster 1981). Die Einzelfaszikel sind in recht schlichter, kostengünstiger Weise produziert und bestehen aus einem beschreibenden wie auswertenden Text, der auch eine hinreichende photographische und zeichnerische Dokumentation umfasst, sowie Microfiches bzw. einer CD, die Detailinformationen und zusätzliche Abbildungen der Fundstücke bereit hält.

In dem zu besprechenden Faszikel 10 wird die vielleicht sensationellste Entdeckung der langjährigen Ausgrabungen vorgelegt, die archäologische Untersuchung eines relativ kleinen Gebäudes im Jahre 1968, das der Ausgräber W.D. Taylour als „The Temple“ bezeichnet hat. Das Gebäude ist reich an Terrakotten und hat damals, wie E.B. French und K.A. Wardle in ihrem Vorwort mit Recht betonten, „a new perspective on Mycenaean religion“ (S. VII) eröffnet. Seit der Erstpublikation durch W. TAYLOUR, *Antiquity* 44, 1970, 270 ff. fehlt in kaum einer Darstellung mykenischer Kultur ein Hinweis auf diesen herausragenden Befund. Inzwischen sind ähnliche Heiligtümer in der Unterburg von Tiryns, in Phylakopi auf der Insel Melos und in H. Konstantinos auf der Halbinsel Methana hinzugekommen; vgl. zusammenfassend: ALBERS a. a. O.; zu Methana: C. W. SHELMEARDINE, *Am. Journal Arch.* 101, 1997, 574 f.; E. KONSOLAKI in: R. Hägg (Hrsg.), *Peloponnesian Sanctuaries and Cults* (Stockholm 2002) 25 ff.

Die Entdeckung war, wie so häufig in der Archäologie, Resultat eher zufälliger Untersuchungen, die ursprünglich lediglich als abschließende Reinigungsarbeiten vor einer Restaurierung des Bereiches durch den griechischen Antikendienst geplant waren. Der „Tempel“ liegt zentral im Kultzentrum und war über eine recht gewundene Wegführung zugänglich, die am „Ramp House“, das nördlich des „South House“ liegt, beginnt, von dort weiter in südliche Richtung führt, um dann nach Osten umzubiegen. Der Bau öffnet sich nach Süden auf eine Hoffläche. Das Gebäude, dessen Bruchsteinmauerwerk in einigen Teilen noch Reste des Lehmziegelaufbaus trägt, besteht aus einem Vorraum (Raum XI) und einem Hauptraum (18), von dem ein dreieckiger Alkoven im Norden sowie ein Raum 19 über eine Treppenflucht an der östlichen Längsmauer zugänglich sind.

Die stratigraphischen Verhältnisse – zur Abfolge der Bauhorizonte und der Fundschichten vgl. TAYLOUR/FRENCH/WARDLE a. a. O. 7 ff. – waren verhältnismäßig einfach. Der Tempel wie die umliegenden Kultgebäude, von denen eines aufsehenerregende Malereien bewahrt hat, sind das Ergebnis einer umfassenden Baumaßnahme am Beginn der Periode SH III B (Nutzungsphase VI), die eine vollständige architektonische Neukonzeption des Areals zur Folge hatte. Nach einer vermutlich durch ein Erdbeben hervorgerufenen Beschädigung der Bauten um die Mitte der Periode SH III B (Ende der Phase VII) hielt die kultische Nutzung bis zum Ende von SH III B2, d. h. gegen 1200 v. Chr. (Phase VIII), an, als die gesamte Burg einer gewaltsamen Zerstörung zum Opfer fiel. Charakteristische Keramik, darunter typische Skyphoi („deep bowls“, Variante B) sichern das Enddatum. Spätere Neubauten während SH III C (Phase IX) haben die Befunde glücklicherweise kaum gestört.

Der Tempelvorraum (XI), der nur 3,2 × 4,4 m misst, war über zwei Türdurchlässe entweder vom Hof im Süden oder von einem Korridor im Südosten aus zugänglich. Ungedeutet bleibt ein schmaler Alkoven in der Südwestecke. Im Vorraum, dessen Boden wie der des Hauptraumes mit Stuck ausgelegt war, fanden sich die mutmaßliche Fundamentierung einer Bank sowie mögliche Reste eines Herdes, ferner eine rechteckige Struktur aus weißem, mit Erde gemischtem Ton, vielleicht der Rest eines Beckens.

Der Hauptraum (18) von 4,5 × 4,1 m weist zum Vorraum hin eine zentrierte Türöffnung auf. Zwei Deposita von Tierknochen sind als mögliche Opfer mit der Erbauung zu verknüpfen. Leider wird der Hauptraum im Text nicht detailliert beschrieben, sondern der Autor begnügt sich mit dem Hinweis auf die erste vorläufige Beschreibung durch W. TAYLOUR, *Anti-*

quity 44, 1970, 273 f., ein für eine Abschlusspublikation ungewöhnliches Verfahren. Im östlichen Teil des Raumes gewährte eine Treppenflucht, die durch eine Reihe hölzerner Stützen korridorartig abgetrennt war, den Zugang zu einem kleineren, 1,75 m höher liegenden Raum 19. Entlang der Nordwand zieht sich eine von Ost nach West dreifach abgestufte Bank, auf deren höchster Fläche im Osten sich noch ein Terrakotta-Idol und ein Opfertisch fanden, während die Nordwestecke eine gleichfalls gestufte Lehmplattform einnahm, die unter der Öffnung zu dem erwähnten dreieckigen Alkoven liegt. In der Raummitte lag eine flache rechteckige Plattform. Die sehr summarische Behandlung verhindert leider eine wirkliche funktionale Interpretation der Befunde, die über allgemeine Verweise auf kultische Nutzungen hinausginge. Generell mangelt es den Beschreibungen an Anschaulichkeit: Eine Vielfalt von Nummern und Abkürzungen ersetzt griffige Charakterisierungen; für Details wird durchweg auf die beigegebenen Microfiches verwiesen, die diesen Mangel jedoch nicht völlig ausgleichen. Die Lektüre des solcherart überspezialisierten hermetischen Textes ist insgesamt überaus mühsam.

Nicht völlig klar wird die Zuweisung von Funden zu der Nutzungsphase VII vor einem Erdbeben geringerer Intensität gegen Mitte von SH III B und der Folgeperiode VIII (S. 17), als ein neuer Fußboden gelegt und – vielleicht, aber nicht nachweisbar gleichzeitig – die Türöffnung zum Nebenraum 19 geschlossen wurde. Der Nebenraum 19 und der Alkoven enthielten die sensationellsten Funde des Gebäudes, neben Keramik, darunter eine Schale, die einen Kamm, Schmuckperlen aus Bergkristall, Fayence, Glas und Steatit, dazu einen Skarabäus enthielt, eine große Zahl von Terrakotta-Idolen und Terrakottaschlangen. Anpassungen von Terrakottafragmenten aus Raum 19 und dem Alkoven sichern die Gleichzeitigkeit der Funde. Die Fundkonzentrationen sind zwar auf Plänen (S. 24 f. Abb. 7–8) abgebildet; um aber die genauen Fundnummern zu eruieren und die einzelnen Objekte zu identifizieren, muss der Leser wiederum auf die beigegebenen Microfiches zurückgreifen.

Unter den keramischen Funden, von denen die überwiegende Zahl der Periode VII zugewiesen wird, dominieren unbemalte Gefäße wie ein- und zweihenklige Kylikes, Tassen, Holzkohleschäufelchen etc.

Diejenigen Funde aber, die ein neues Kapitel der Kenntnis mykenischer Kultbräuche und Religionsvorstellungen eröffnet haben, sind die Terrakotta-Idole. Die Ausgräber unterscheiden zwei Typen, deren Körper meist auf der Scheibe gedreht, deren Köpfe und Arme hingegen frei modelliert wurden. Der seltenere Typ A (nur drei Beispiele) ist etwa 20–22 cm hoch und weist reiche Bemalung auf. Es sind weibliche Figuren, die ihre Brüste fassen oder die Arme erheben. Die 27 Figuren des größeren Typs B sind 35–69 cm hoch. Technisch ähnlich gearbeitet, sind sie meist komplett mit dunklem Firnis überzogen, der nur Teile des Gesichtes ausspart. Große Augen können expressiv tongrundig konturiert werden. Die Armhaltung – erhobene Hände, Hände vor dem Halsansatz, ein gehobener, ein gesenkter Arm – erlaubt es, verschiedene Darstellungsschemata typologisch herauszuarbeiten. Es ist möglich, dass männliche Idole neben den weiblichen vertreten sind, da nur ein Teil der Figuren deutlich plastisch modellierte Brüste zeigt.

Die Zahl der anthropomorphen Terrakotten ergänzen eine Figurenvase sowie eine kleine Proto-Phi- und eine Phi-Figurine. Eine andere charakteristische und durchaus exzeptionelle Gattung sind schneckenartig zusammengerungelte, farbig ähnlich wie die Idole der Gruppe B gefasste Schlangen (Dm. ca. 20–30 cm), insgesamt 17 an der Zahl.

Auf diese beschreibenden Abschnitte folgt die Auswertung, „The Function and Use of the Temple Complex“ betitelt. A. D. Moore analysiert Funktion von Gebäudekomplex und Funden zu Recht sehr vorsichtig. Man wird gewiss zustimmen, dass es des Zusammenspiels

einer Fülle typologischer und ikonographischer Elemente der Kleinfunde und der Aussagemöglichkeiten des architektonischen Ensembles bedarf, um zu einer schlüssigen Interpretation zu gelangen. Moore tendiert dazu, die Figurinen des Typs A als Kultbilder zu deuten – prinzipiell einleuchtend, aber S.92 mit einem dem Rezensenten überaus zweifelhaft scheinenden Argument, dass der Halsschmuck göttliches Attribut sei (folgend u. a. I. KILIAN-DIRLMEIER, Jahresber. Inst. Vorgesch. Frankfurt a.M. 1978–79, 29 ff.). Die Idole des Typs B; die vielleicht Männer wie Frauen darstellen, könnten Adoranten repräsentieren, also Votive sein. Die im Heiligtum verehrte Gottheit lässt sich kaum näher definieren oder gar benennen, auch die im Einzelnen dort vollzogenen Kultrituale bleiben im Dunkeln.

Insgesamt scheint dies eine klug abwägende, den Rahmen der Deutungsmöglichkeiten einer Religion, die sich wesentlich durch die Bodenfunde erschließt, während die Textquellen, d. h. die Linear B-Tafeln, nur geringe Aussagemöglichkeiten bieten, ausschöpfende Interpretation. Dennoch begegnen hin und wieder Relikte einer im angelsächsischen Sprachraum einst im Zuge der New Archaeology gepflegten, eher bizarr anmutenden Terminologie. So bespricht Moore die von C. Renfrew in seiner Publikation des Heiligtums von Phylakopi auf Melos (C. RENFREW, *The Archaeology of Cult. The Sanctuary at Phylakopi* [London 1985] 18 ff.) zusammengestellten Kriterien zur Identifizierung von Kultgebäuden und kultischen Aktivitäten und erstellt dabei eine eigene Liste der Befunde in Mykenai, um dann fortzufahren: „... sufficient attention must be given to the aspects of expressive action directed towards the transcendent. These are summarised under the headings of attention focusing, aspects of the liminal zone, the presence of the transcendent and its symbolic focus and evidence of participation and offering ...“ (S.80). Ein Kollege des Rezensenten hat mit Blick auf Verstiegenheiten deutscher archäologischer Terminologie einmal sinngemäß formuliert, dass die Archäologie wie jede Fachwissenschaft leider die Sprache stets vergewaltige, nur müsse man dies nicht noch zum angestrebten Prinzip erheben. Oder anders formuliert: Ein derart exklusiver Sprachgebrauch zeugt weder von der Qualität der Wissenschaft noch von der Objektivität der wissenschaftlichen Argumentation; mehr noch, er verstellt den Weg zu einem außerfachlichen öffentlichen Diskurs.

In ähnliche Richtung geht die oben schon geäußerte Kritik an einer wenig plastischen, zu abstrakten Form der Beschreibung, die einhergeht mit einem überzogenen Gebrauch von Abkürzungen, teils Buchstaben, teils Zahlen, deren Auflösung der Leser dem „Index of code lists and abbreviations“ (S. 130 f.) entnehmen muss. Warum die alten, auch im Text benutzten Phasenbezeichnungen Taylours wie I, II etc. nochmals ersetzt werden durch 01, 02 etc. scheint kaum noch einsehbar. Wenn dann weitere aufgeblähte Zahlengruppen zu den „contexts within phases“ hinzukommen wie „..00 Apparently this phase, (often not yet studied)“ oder „..28 Accumulated debris in secondary context“, dann erhält das Ganze Züge einer Realsatire. Wie erwähnt, ist schließlich der Verweis auf Vorberichte hinderlich, die der Leser konsultieren muss, um ein einigermaßen sinnvolles Gesamtbild zu erhalten, besonders krass im geschilderten Fall, der Beschreibung des so wichtigen Hauptraumes 18, Phase VII (S.13) mit Verweis übrigens auf ein Zitat, das anhand der in diesem Faszikel benutzten Bibliographie nicht aufzulösen ist. Noch bedenklicher wird das Verfahren, wenn ältere Schlussfolgerungen im Text dann revidiert werden (z. B. im geschilderten Fall: S. 117).

Ähnlich hinderlich ist ein weiteres Faktum. Detaillierte Kataloge der Fundstücke, Angaben zu Fundumständen und Fundverteilungen, eine systematische Abbildungsauswahl sind nicht im Text zu finden, sondern auf vier Microfiches bzw. einer computerlesbaren CD. Der Rezensent sieht durchaus ein, dass dadurch die Druckkosten erheblich gesenkt und so der Preis des Faszikels gedrückt wurde. Dennoch: Die Handhabung der Publikation erleichtert

dieses Verfahren keinesfalls. Der Rezensent hofft, dass die Zukunft wissenschaftlichen Publikationswesens nicht so aussieht.

Bei aller Kritik: Insgesamt erfüllt das Faszikel der Reihe „Well Built Mycenae“ die Ansprüche, die man füglich an eine systematische Grabungspublikation stellen kann. Auch die mykenische Archäologie leidet ja unter einer zu großen Zahl von Grabungen, die nur in Vorberichten publiziert werden, wodurch gesicherte Fakten und Theorienbildung stark auseinanderklaffen. Umso erfreulicher deshalb, dass ein ebenso sensationeller wie wegweisender Befund nun in ausführlicher Analyse und sachlich angemessener Deutung vorliegt. Wir sind Autoren und Herausgebern für ihre Leistungen dankbar.

D-91054 Erlangen
Kochstraße 4/19
E-Mail: Hartmut.Matthaeus@arch.phil.uni-erlangen.de

Hartmut Matthäus
Friedrich-Alexander-Universität
Erlangen-Nürnberg
Institut für Klassische Archäologie

JUTTA KLUG-TREPPE, Hallstattzeitliche Höhensiedlungen im Breisgau. Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg, Band 73. Konrad Theiss Verlag, Stuttgart 2003. 46,– €. ISBN 3-8062-1768-8. 233 Seiten mit 77 Abbildungen und 99 Tafeln.

Flurbereinigungsmaßnahmen gehören – zumal wenn sie im größeren Umfang durchgeführt werden – zu den am stärksten landschaftsverändernden menschlichen Eingriffen und sind daher auch für die Archäologie von besonderer Bedeutung. Neben der denkmalpflegerischen Aufgabe, große Flächen zu betreuen und eventuell Fundstellen vor ihrer endgültigen Zerstörung zu bewahren bzw. zumindest vorher zu dokumentieren, liefern sie auch eine Chance, Neues zu entdecken und den Kenntnisstand über eine bestimmte Landschaft in der Vorgeschichte zu vertiefen.

So erkannte auch die Bodendenkmalpflege in Freiburg die Möglichkeiten zur Entdeckung bislang unbekannter Fundstellen bei den in den siebziger und achtziger Jahren des letzten Jahrhunderts durchgeführten Flurbereinigungen in den vornehmlich durch Weinbau genutzten Flächen des Kaiserstuhls. Befunde und Funde zahlreicher Notgrabungen, die z. T. unter sehr schwierigen Bedingungen durchgeführt werden mussten, bilden die Grundlage für das hier zu besprechende Buch, das sich den Resten hallstattzeitlicher Höhensiedlungen widmet. Die Autorin, die nach zahlreichen Vorberichten nun erstmals in einer Gesamtschau die Ergebnisse ihrer Jahrzehnte dauernden Arbeiten im Breisgau zusammenstellt, war als Mitarbeiterin des Landesdenkmalamtes Baden-Württemberg selbst lange an den Ausgrabungen und Forschungen beteiligt bzw. hat diese geleitet und verfügt daher über den besten Einblick in die Befunde und die Funde.

Nach einer relativ knapp gehaltenen Beschreibung des Arbeitsgebietes folgt ein Überblick über die Forschungsgeschichte auch in angrenzenden Regionen sowie eine Schilderung der Prospektionsmaßnahmen und der damit zusammenhängenden Quellenfilter. Nicht mehr auf